

Wolfgang Fleckenstein

Ikonen sehen, wahrnehmen und gestalten

*Eine ökumenische Bilddidaktik
für Schule, Gemeinde und Bildungsarbeit*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart,
nach einer Idee von Maria Bauhofer (mariabau@gmx.de)
Umschlagabbildung: Der heilige Lukas malt die Ikone der Muttergottes Hodegetria,
byzantinisch, Anfang 15. Jh., Ikonen-Museum Recklinghausen, Inv. Nr. 424. Ikonenabschrift
von Jonas Fleckenstein
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3146-7

Inhalt

1. Vorwort	9
2. Grundsätzliche Überlegungen zur Einleitung	10
3. Ökumene – Herausforderungen auf breiterer Front	13
4. Ästhetisches Lernen und Ikonen	15
4.1. Denken in Bildern oder der blaue Elefant	19
4.2. Materie gibt zu Lernen	20
4.3. Das Heilige als Gegenüber	22
4.4. Heilungs- und Heiligungsprozesse	23
4.5. Vor- und Nachbild	26
4.6. Suchbewegungen der Glaubenden	28
5. Die Bildwelt der Ikonen	30
5.1. Herkunft der Ikonen	32
5.2. Frühes Christentum und jüdisches Bilderverbot	33
5.3. Katakombenbilder in der Verfolgungszeit	34
5.4. Bilderstreit und Bilderverehrung	35
5.5. Legitimation und Bedeutung der Ikonen in der Ostkirche	37
5.6. Die Bilderwand der Ikonostase in der Ostkirche	38
5.7. Ikonen im Alltag	39
5.8. Die Ikone vom Triumph der Ikone	39
5.9. Das Außergewöhnliche der Ikone	40
5.9.1. Der Goldhintergrund – Symbol für den Daseinsgrund	40
5.9.2. Die Personendarstellung – Realismus und Gültigkeit	41
5.9.3. Farbsymbolik, Bedeutungsperspektive, Eigenlicht und Beschriftung – Ringen um angemessene InFORMation	42
6. Inmitten einer Bilderflut – von Anfang an und heute besonders	44
6.1. Die Bedeutung der Bilder für den Glaubensvollzug	44
6.2. Die didaktische Bedeutung der Ikone – persönliche Anmerkungen ...	47
6.3. Die Widerständigkeit der Ikone und ihr Potenzial für religiöse Lernprozesse	50

6.4. Eine Ikone malen – als theologische Entscheidung	52
6.5. Der didaktische Wert des Ikonenmalens	54
7. Ikonen in Schulbüchern und Unterrichtshilfen – kein Beitrag zur Ökumene!?	58
7.1. Stichprobenanalyse von Schulbüchern für den Grundschulbereich ...	60
Exkurs 1: Ikonen aus Kinderhand?	72
Exkurs 2: Kinder und Ikonen mit heilsamer Wirkung	73
Exkurs 3: Ikonen als religiöse Bilder	76
7.2. Stichprobenanalyse von Schulbüchern für den Sekundarbereich I. ...	77
Exkurs 4: Weitgehend nicht dokumentierte Querbezüge	78
7.3. Zusammenfassende Ergebnisse der Stichprobe	84
8. Das Christusporträt – eine erste Ikone malen	88
8.1. Der Bildträger: die vorbereitete Strichzeichnung	91
8.2. Der Bildhintergrund: das Gold	93
8.3. Der Heiligenschein	94
8.4. Die Grundfarben der Ikone: Gott und Mensch	94
8.5. Die Verzierungen im Buch und im Schulterstreifen: Besonderheiten	96
8.6. Die Haare, die Hände und das Gesicht: das Inkarnat	96
Zwischenruf: Das „strenge“ Antlitz Christi	98
8.7. Die Beschriftung: Eindeutigkeit der dargestellten Person	101
8.8. Praktische Hinweise	102
8.9. Prozessreflexion	103
9. Zusätzliche Anregungen zur Arbeit mit Ikonen	104
9.1. Die Nikolaus-Ikone – Gegenbild zu einem vorweihnachtlichen Verkaufsschlager	104
Exkurs 5: Zeichen des Bischofs	107
9.2. Hinführende Gedanken zum heiligen Nikolaus	108
Exkurs 6: Die Wirkung des Bildes als Vorbild – für die Glaubensentwicklung	109
Exkurs 7: Bild und Beziehung	110
9.3. Die Nikolaus-Ikone entsteht	112
9.4. Rettung aus Seenot – fortsetzende Vertiefung	116
9.5. Die Spiritualität der Nikolaus-Ikone	120

9.6. Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes – zur strukturellen Komposition der Weihnachts-Ikone	120
9.6.1. Ein Geschehen – mehrere Szenen	121
9.6.2. Die Grundstruktur – und die deutenden Beziehungen im Raum	123
9.6.3. Die dreigeteilte horizontale Struktur – und ihre inhaltliche Interpretationshilfe	126
9.6.4. Die vertikale Nebenstruktur – und ihre Mehrdeutigkeit	128
Exkurs 8: Ikonen, Buchmalerei und islamische Miniatur	132
9.7. Der Prophet Jona – ein praktisches Beispiel der Buchmalerei	135
9.8. Der heilige Erzengel Michael	142
9.9. Die Gottesmutter mit dem göttlichen Kind	145
10. Zum Abschluss	149
Abbildungsverzeichnis	155
Literaturverzeichnis	156
Quellenverzeichnis	159

1. Vorwort

Die Entstehungsgeschichte dieser Veröffentlichung ist etwas länger als üblich. Sie zieht sich über mehr als zwei Jahrzehnte und brachte nur an einigen Stellen kleine Spitzen des Eisberges in Form von Artikeln zu Tage. Die Idee, Kinder eine Ikone im Religionsunterricht malen zu lassen und daran das Besondere der Gestaltwerdung des Glaubens zu ergründen, hat mich aber all die Jahre nicht losgelassen. Auf diesem Weg haben mich viele Menschen unterstützt, ermutigt und inspiriert. Ihnen allen danken zu wollen, käme einem eigenen Personenverzeichnis gleich. Stellvertretend für die vielen danke ich zunächst in Memoriam meinem Ikonenlehrer, Herrn Peter Bauer († 2005) aus Forchheim, der mich aufgrund seiner langen Erfahrung als Lehrer systematisch in die Maltechnik und das Verständnis der Ikone eingeführt und mir schließlich die Leitung seiner Ikonenkurse seit 2004 übertragen hat. Ebenso danke ich Frau Helga Kern, einer pensionierten evangelischen Pfarrerin, die, außergewöhnlich genug, selbst Ikonen malt. Sie hat mich all die Jahre in der Liebe zu den Ikonen und der Durchführung der Ikonenkurse immer wieder unterstützt. Dankenswerterweise hat sie auch die Korrekturen für diese Publikation mit viel Akribie übernommen.

Ein besonderer Dank geht an Jonas, unseren Sohn, der seine erste Ikone als Buchcover zur Verfügung gestellt hat. Schließlich danke ich meiner lieben Frau Petra, die mir viel Verständnis entgegenbrachte und etliche Stunden den Rücken für diese Veröffentlichung freigehalten hat – und die ich nach langen Jahren sogar locken konnte, selbst zu einer Ikonenmalerin zu werden. Ihr möchte ich diese Publikation widmen.

Als Lesehilfe sei noch besonders für Praktiker darauf verwiesen, dass man durchaus unmittelbar mit dem 8. Kapitel beginnen kann. Die ersten sieben Kapitel können dann im Anschluss ihre grundlegende Wirkung umso intensiver entfalten.

Noch ein letzter Hinweis vorab zur Wortwahl: Ich verwende in dieser Publikation überwiegend den Ausdruck „Ikonenmalen“ und weniger den unter Fachleuten üblichen des Ikonenschreibens. Eine Ikone malen ist für alle anschaulich und unmittelbar verständlich. Das im Titel gewählte „gestalten“ signalisiert, dass Ikonenmalen ein intensiver Auseinandersetzungsprozess ist, weit mehr, als es das Malen zunächst ausdrücken kann. Den Hintergrund für den Fachbegriff des Ikonenschreibens erläutere ich selbstverständlich an gegebener Stelle (vgl. S. 31).

Kenn / Luxemburg, 2. Februar 2017,
am Fest der Darstellung des Herrn

Wolfgang Fleckenstein

2. Grundsätzliche Überlegungen zur Einleitung

Im Medienzeitalter hat sich mit der globalen digitalen Vernetzung die Bedeutung des Bildes immens gesteigert. Alle Akteure auf der öffentlichen Bühne, ob in Politik, Wirtschaft oder Showgeschäft, wissen um die Wirkung von Bildern und inszenieren diese in entsprechender Weise. Nahezu jedes Wahlwerbepublikum ist heute geschönt. Doppelkinn und Fältchen verschwinden, und irgendwie sehen alle plötzlich jugendlich frisch aus.

Es gibt zugleich eine allgemeine Faszination des Bildes, die sofort bewusst wird, wenn man an all die Touristen denkt, die mit gezücktem Fotoapparat ein Urlaubsbild festzuhalten suchen. Noch deutlicher wird dies bei beinahe schon reflexartigem Entstehen von Selfies, die tagtäglich in allen möglichen Situationen „geschossen“ und geteilt werden. Es gibt Menschen, die kommunizieren nahezu ausschließlich auf diese Art in den sogenannten sozialen Netzwerken – nach dem bekannten Motto: „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte.“

Das Augenwesen Mensch entschlüsselt nicht nur sich und seine Lebenswelt zu einem überproportional hohen Anteil der Sinne über die Augen, sein Denkvermögen, seine Vorstellungskraft und sein Lernen sind in hohem Maße durch Bilder geprägt. Kurz: „Sehen schafft eine Evidenz, der man sich kaum entziehen kann“ (Lange 2002, 27). Dies ist genauso in der Welt des Glaubens, man kann vielleicht sogar sagen, dass in dieser Sphäre der Hunger nach Bildern besonders groß ist, da das letztlich Ungegenständliche der Religion, Gott, sich sonst in formlose Energie oder Atmosphäre aufzulösen droht.

Lange Zeit lebte vor diesem Hintergrund die Glaubenswelt vom Standbild, vom einzelnen Abbild, das die Gefahr der Vergötzung des Bildes mit sich brachte. Das goldene Kalb und das damit verbundene biblische Verbot des Kultbildes sind ein eindeutiger Beleg dafür. Auch in der Christenheit wurde in diesem Kontext ein erbitterter Bilderstreit, vor allem im Bereich der späteren Orthodoxen Kirche, geführt, der allerdings zugunsten der Bilder, der Ikonen, entschieden wurde.

Mit den Zeiten der bewegten Bilder und deren Totalverfügbarkeit über das Internet scheinen das Einzelbild und im religiösen Umfeld die Heiligenbilder und Ikonen überflüssig geworden zu sein. Der Film erzählt viel mehr und lebensnaher von den Vorstellungen, Hoffnungen und Ängsten der Menschen. Warum also sollte man sich mit dem Bild und der Ikone insbesondere noch beschäftigen?

Der Fluss der Lebensbilder geht für das menschliche Auge oft zu schnell und so zeugen die heute gerne angewandten Extremzeitlupen und die Wiederholung von Bildfolgen in den Medien vom Bedürfnis des Menschen, das Leben in Bildern anhalten zu wollen, um es besser zu sehen und zu verstehen.

Dazu gibt es einen riesigen Kunstmarkt, auf dem mittlerweile Liebhaber exorbitante Preise für Werke bekannter Künstler zu zahlen bereit sind. Es sind also nicht nur die bewegten Bilder, auch einzelne Kunstwerke üben eine immense Anzie-

hungskraft aus. Die großen Museen und speziellen Kunstausstellungen haben enormen Zulauf. Und dort stehen dann Besucher fasziniert vor einem Picasso oder Monet und verweilen davor oft tief berührt. Es bleibt offenbar so etwas wie die „Aura des Lebendigen im starren Bild“ (Gian Franco Venè), die ebenso besonders für Ikonen reklamiert werden kann. Was dies genau bedeutet, wird im Verlauf noch näher zu entschlüsseln sein.

Das Bild und näher hin die Ikone hält nicht einfach etwas fest, im Idealfall weckt es sogar die Fantasie des Betrachters, wenn er sich vom Bild ansprechen oder in das Bild hineinzubegeben wagt. Ikonen jedenfalls üben für viele Menschen auch heute eine große Faszination aus, ohne dass diese genau benannt werden könnte. Sie sind mehr als nette Dekoration, die auch noch einen gewissen antiquarischen Touch haben.

Wer sich Ikonen nähert, sich ihnen aussetzt und sie wirklich vorsichtig entschlüsselt, wird sich selbst entdecken, wird das Leben und schließlich auch Gott etwas besser begreifen. Das ist der Hintergrund dieser Auseinandersetzung mit Ikonen als Anteile in religiösen Bildungsprozessen, die durch den Schmelztiegel der Tradition gegangen sind. Meiner vorsichtigen Einschätzung nach werden Bilder generell und Ikonen besonders für religiöse Bildung weitgehend unterschätzt. Man geht mit ihnen immer noch weitgehend so um, als handele es sich um irgendwie nicht ganz zu vernachlässigende, eher auflockernde, bestenfalls aber illustrative Elemente, die einem wenig reflexiv-entwickelten menschlichen Geist entspringen und entsprechen. Man kann nicht ganz auf sie verzichten, aber man würde es eigentlich gerne. Mit dem besonderen Blick auf die Ikone ist es nicht viel besser, wenn man sie noch dazu unter ökumenischem Anspruch ins Visier nimmt. Die Absicht allein wird dem Selbstanspruch der orthodoxen Ikone leider in der Regel bei Weitem nicht gerecht. Wer ein waches Auge für Ikonen hat, entdeckt sie überraschend auch im westlichen Kulturkreis immer wieder, manchmal an ungewöhnlichen Orten. Sie haben Hochkonjunktur, nicht nur auf Buchpublikationen rund um Weihnachten, sondern interessanterweise etwa ebenso in Möbelhäusern, bevorzugt in der Adventszeit, wohl um auf kleinstem Raum eine besondere Atmosphäre des Glanzvollen zu verbreiten. Ikonen finden sich auf Kunstauktionen wie auf Buchdeckeln, beispielsweise auf historischen Romanen oder Büchern aus dem Bereich Religion und Spiritualität. Es sind dies ausdrücklich Veröffentlichungen, die sich nicht mit dem Thema Ikone beschäftigen. Diese gibt es natürlich auch, sogar nicht wenige. Man entdeckt zudem immer wieder in katholischen und manchmal sogar in evangelischen Kirchen heute Ikonendarstellungen.

Warum also finden Ikonen selbst in der Kultur und Religion des Westens eine gewisse Aufmerksamkeit? Steht mit Ikonen etwas in Verbindung, was man mit einer gewissen Aura bezeichnen könnte? Geht es nur um etwas Atmosphärisches, oder steckt mehr dahinter?

Blickt man auf die Verwendung der Ikone im Umfeld des Buchmarktes, kommt der Verdacht auf, dass man diese vorrangig zu illustrativen Zwecken einsetzt, also am

Eigentlichen der Ikone als heiligem Bild der orthodoxen Kirche nicht wirklich interessiert ist.

Ikonen haben gleichwohl noch einen gewissen anderen Widerhall in der Westkultur. In unseren westlich offenen und pluralen Gesellschaften tritt auch das Christentum in seiner Vielfalt in Erscheinung. Ikonen spielen für orthodoxe Christen, die mitten unter uns leben, eine zentrale Rolle. Es ist damit zu rechnen, dass immer häufiger auch Kinder auf Ikonen stoßen, weil orthodoxe MitschülerInnen mit in der Schulklasse sitzen und am Nachmittag SpielgefährtenInnen sind. Sind Ikonen damit nicht zugleich ein Auftrag und eine Herausforderung zur Ökumene? Der Satz von Hans Küng, „Kein Weltfriede ohne Religionsfriede“, gilt ebenso für die christlichen Konfessionen. Jedenfalls schadet es der Glaubwürdigkeit des Christentums immens, dass sich die unterschiedlichen christlichen Kirchen bis heute weitgehend abgrenzend gegenüberstehen. Kinder haben solche (dogmatischen) Berührungsängste nicht.

Daher sind beim Stichwort Ökumene in besonderer Weise die Felder von Katechese und Religionsunterricht gefordert. Wir können nicht länger so tun, als würde uns dieses Thema nicht wirklich betreffen, weil im konfessionell getrennten Religionsunterricht und noch weniger bei der gemeindlichen Katechese keine orthodoxen (oder andere christliche Gemeinschaften) mit am Tisch sitzen. Die Lebenswirklichkeit fordert uns heraus. Alltägliche Kontaktpunkte sind nachbarschaftliche Realität, von der medialen Präsenz der Religionen und Konfessionen ganz zu schweigen. Wie sieht es also mit entsprechenden ökumenischen Bemühungen vonseiten der für religiöse Bildung Verantwortlichen aus?

Der hier im Kontext mit dem Ikonenentdecken angestrebte Beitrag einer kritischen Bestandsaufnahme von Materialien für religiöse Lernprozesse kann nur exemplarisch in einer eingeschränkten Stichprobe geschehen. Das Hauptaugenmerk ist zugleich allerdings auf konstruktive und konkrete Anregungen für die Gestaltung ökumenischer Intentionen konzentriert. Dabei gehe ich bewusst vom Zentrum des orthodoxen Glaubens, der Ikone, aus, um von dort aus das Verständnis für den Glaubenskern der Ostchristen zu befragen. Begegnung ist das grundlegend leitende Stichwort. Sie ist selbstverständlich vorrangig auf Personen bezogen und sollte vor Ort nach Möglichkeit über Besuche orthodoxer Gemeinden und Kirchen auch realisiert werden. Die Begegnung mit der Ikone ist ein ebenso intensiver ökumenischer Weg, ein wichtiges „ökumenische(s) Vehikel“ (Metropolit Athansios 1997, 9), das hier im Mittelpunkt des Interesses stehen soll, ohne andere Möglichkeiten auszuschließen oder diskreditieren zu wollen. Hinzu kommt, dass die Ikone zurück in eine ehemals gemeinsame Vergangenheit weist.

3. Ökumene – Herausforderungen auf breiterer Front

Das Anliegen der friedlichen Verständigung mit anderen Konfessionen (kleine Ökumene) und fremden Religionen (große Ökumene) ist für die religiöse Unterweisung nicht neu. Immer wieder wird betont, dass selbst ein konfessioneller Religionsunterricht in unseren multireligiösen Gesellschaften keine konfessionalistische Engführung erfahren darf (vgl. Leimgruber 2001, 420–422).

Die jüngsten, religiös motivierten Terroranschläge in verschiedenen Städten vor allem in Frankreich, Belgien und Deutschland haben auf fatale Weise erneut diesen Auftrag in seiner Dringlichkeit in Erinnerung gerufen. Muslimische Extremisten verüben seit Jahren immer wieder solche Anschläge und beschwören damit eine Gefahr herauf, dass alle Gottgläubigen als weltfremd und potenziell fanatisch eingestuft werden. Wir dürfen als Christen nicht allzu schnell mit dem Zeigefinger auf Muslime deuten. Erstens sind die Zeiten, in denen Christen aus Glaubensüberzeugung andere mit Feuer und Schwert für den eigenen Glauben „gewinnen“ wollten, noch nicht so lange her, und zweitens entbrennen solche Phasen, in denen sich verschiedene christliche Konfessionen erbitterte und blutige Kämpfe liefern – wie etwa in Irland oder auf dem Balkan – scheinbar unvermittelt immer wieder neu.

Es genügt an dieser Stelle ebenso wenig als Rechtfertigungsgrund für die eigene Abwehrhaltung, auf muslimische Staaten zu verweisen, die Christen schikanieren oder sogar verfolgen. Dies ist zwar in bestimmten Fällen tatsächlich so und muss ebenso klar angeklagt werden. Dennoch rechtfertigt dies nicht, in Zentraleuropa mit ähnlichen Retourkutschen zu agieren oder gar Flüchtlingsheime anzuzünden – noch dazu mit Verweis auf das zu schützende christliche Abendland. Hier wird der zentrale christliche Wert der allgemeinen Nächstenliebe buchstäblich mit Füßen getreten. Wenn unser Christsein allein darin besteht, nur auf uns selbst und unsere konfessionseigenen Glaubensgeschwister zu schauen, dann haben wir nicht nur das Hauptgebot Jesu gründlich missverstanden, wir liefern damit indirekt gute Rechtfertigungsgründe für die Ablehnung anderer zur Wahrung eigener Interessen.

Hinzukommen dürfte, dass wir etwa auch Muslime nicht an ihre Glaubensurkunde, den Koran, erinnern könnten, in dem eine wohlwollende Haltung gegenüber Juden und Christen angezeigt wird, wenn wir uns an unsere eigene biblische Grundlage nur nach Bedarf zu halten suchen.

Wir tun also gut daran, uns für mehr Verständigung und friedvolles Zusammenleben der Menschen allgemein, aber der Gläubigen im Besonderen einzusetzen. Was ist notwendig, ist zu fragen. Es gibt viele Möglichkeiten, auf diesem Sektor tätig zu werden. Der hier anvisierte Schritt auf orthodoxe Glaubensgeschwister zu ist nur eines von vielen Beispielen, die vollzogen werden sollen und können.

Dazu gehört wesentlich ein respektvoller Umgang, der sich auch auf Ebenen zeigt, die man nicht sofort im Blick hat: etwa der kritische Umgang mit einer orthodoxen

Ikone in Lehrmaterialien. Dort liegt zunächst ein Hauptfokus dieser Überlegungen, allerdings zugleich in der Absicht, einige konkrete Anregungen für einen reflektierteren Umgang und Einsatz von Ikonen im Religionsunterricht oder der Katechese zu zeigen. Mit dem jeweiligen Präsentieren von Ikonen in Lehrmaterialien laufen immer auch unterschwellig Botschaften, die dann hehre Lippenbekenntnisse schnell konterkarieren. Es reicht nicht aus, die Forderung aufzustellen, dass heutige religiöse Lernprozesse (auch in konfessionellen Arrangements) „im Kern dialogisch angelegt“ (Ziebertz 2001, 19) sein müssten. Dem Dialog muss eine respektvolle Kontaktnahme in vielerlei Hinsicht vorausgehen und eine aneignende Information über den Dialogpartner (und sei sie auch noch so rudimentär) erfolgt sein, damit die wertschätzende Begegnung und schließlich der unmittelbare Dialog gelingen können.

Im deutschsprachigen Raum, der hier näher stichprobenartig untersucht werden soll, wird der Themenschwerpunkt bei vorhandenen katholischen Lehrmaterialien – dies sei grundsätzlich vorausgeschickt – aus nachvollziehbaren Gründen in der Regel auf die Konfessionen der Protestanten und bei den Weltreligionen auf das Judentum und den Islam gelegt. Das orthodoxe Christentum des Ostens wird dabei in der Regel übergangen bzw. kurz und schnell abgehandelt.

Dabei gibt es durchaus Argumente, warum diese Aufmerksamkeit (zumindest aktuell) auf breitere Basis gestellt werden muss und warum besonders die christliche Ostkirche in diese ökumenischen Bemühungen im Religionsunterricht und der Katechese mit einbezogen werden sollte, wie bereits angedeutet. Zum anderen wäre es eine interessante aktuelle Aufgabe, etwa der Frage nachzugehen, wie die orthodoxe Kirche dem Islam begegnet. Sie steht ihm geografisch in anderer, unausweichlicher Weise nahe und ist von daher noch einmal in ganz neuer Art „gezwungen“, ihr Verhältnis zu den Muslimen zu klären. Dies gilt im Übrigen ganz besonders für das Bildverständnis, bei dem sich die Auffassung der Ikonografie der Ostkirche in Teilen mit dem strikteren Bilderverbot des Islams trifft. Beide lehnen die Darstellbarkeit Gottes ab und beide sehen in der Statue keine adäquate Repräsentanz für das Heilige. Vielleicht könnten wir auf diesem Weg sogar einen besonderen Zugang zum Islam gewinnen und den christlich-islamischen Dialog neu gestalten.

Die ökumenischen Bemühungen der Christen dürfen sich nicht vordergründig nur nach Bedürfnissen vor der eigenen Haustüre richten. Ökumene ist nicht zuletzt in dieser Weltzeit der Globalisierung, in der wir vom Weltdorf sprechen, zu einer grundlegenden Herausforderung geworden.

Ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit und Gesellschaft sind die allgegenwärtigen Medien. Sie lenken unsere Selbst- und Weltdeutungsmuster immer stärker über digitale Bilder. Diese prägende Bilderwelt der Medien verweist uns in ungewöhnlicher Weise auf die ostkirchliche Ikone, also einer christlichen Tradition, die sich nach anfänglicher Zurückhaltung in besonderer Weise dem Bild verpflichtet weiß. Natürlich gibt es zwischen der Medienwelt und der Bilderwelt der Ikonen deutliche

Unterschiede. Der offenkundigste ist der der bewegten Bilder auf der einen und dem unbewegten Bild auf der anderen Seite. Klar ist, dass sich Menschen des Medienzeitalters wesentlich unmittelbarer über Bilder ansprechen lassen, und darin liegt die Chance der Ikone. Diese besondere Möglichkeit gilt es zu nutzen, da damit zugleich eine allgemein kritische Sehschule initiiert wird. Die Ikone ermöglicht es, eine Grundlegung der Bildsprache und ihre allgemein christliche Symbolik zu realisieren.

Die ostkirchliche Ikone ist Kennzeichen und Zugangstor zur orthodoxen Christenheit, sie ist aber ebenso als bildhafter Ausdruck des Glaubens ein Zugang für Zeitgenossen, die bevorzugt auf (mediale) Bilder ansprechen. Die Ikone hat zudem die außergewöhnliche Möglichkeit, uns mit den Wurzeln der frühen einigen Christenheit neu in Kontakt kommen zu lassen.

Wie bereits angedeutet, müssen wir auch den Menschen gegenüber, die als Arbeitssuchende in einem offenen Europa oder als Flüchtlinge zu uns kommen und die ihren Glauben mitbringen, gerecht zu werden versuchen. Es sind immer mehr Menschen unter ihnen, die orthodoxe Christen sind. Und es geht hier nicht um ein paar griechische Gastarbeiter; es geht um russische, rumänische, serbische, syrische Christen. Wie gehen wir mit diesen Glaubensgeschwistern um? Im Friedensgebet des Gottesdienstes bittet der Priester: „Herr Jesus Christus, ... schenke ihr (deiner Kirche; W. F.) nach deinem Willen Einheit und Frieden.“ Wir können nicht bei dieser Bitte stehen bleiben.

Wer also die Ikone in den Mittelpunkt des Interesses religiöser Bildungsarbeit rückt, schlägt mehrere Fliegen mit einer Klappe – oder, um ein der Sache angemesseneres Bild zu gebrauchen, setzt ein Mosaik zusammen und knüpft ein Netz auf verschiedenen Ebenen.

Doch Halt – werden hier nicht Eulen nach Athen getragen? Ein bereits oberflächlicher Blick in Materialien des Religionsunterrichts lässt schnell Ikonen finden. Das allein ist allerdings erstens noch kein Gütemerkmal und zweitens zeigt erst ein genauerer Blick, wie man mit diesen Ikonen dort umgeht. Ökumene als respektvoller Umgang miteinander sieht jedenfalls anders aus, wie sich leider zeigen wird. Doch zunächst bedarf es einiger grundsätzlicher Überlegungen, um das Thema in seiner Relevanz einordnen zu helfen.